Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die preußischen Provinzialsynoden.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Die preußischen Provinzialsynoden.

Die politischen Köpfe im Schooße der preußischen Regierung haben es dem Cultusminister v. Mühler zum schweren Vorwurf gemacht, daß er die Provinzialsynoden der sechs alten östlichen Provinzen, Hannovers und Kurhessens unmittelbar vor dem Concil zu Rom berufen habe, da die hiervon zu erwartenden und auch bereits reichlich eingetretenenen ärgerlichen Auftritte nur dazu dienen könnten, die deutsche evangelische Kirche der geschlossenen Einheit des Katholicismus gegenüber in das Licht der Verwirrung und Zerrissenheit zu setzen. Besonders die Anhänger des Grafen Eulenburg, der bereits zum Sturze des Frhrn. v. d. Heydt das Seinige beigetragen hat, werden diesen Gesichtspunkt immer wieder geltend machen. Die liberale Nationalpartei braucht nichts dagegen zu haben, wenn einer ihrer alten Widersacher im Schooße des preußischen Cabinets mit solchen Argumenten den Andern schädigt. Allein wenn der dermalige Cultusminister nichts Schlimmeres gethan hätte, als die Provinzialsynoden überhaupt einzuberufen, so müßte sie ihm für ihren Theil doch Absolution ertheilen. Dieser Schritt vorwärts auf dem Wege zur inneren Befreiung der Kirche hat wahrhaftig schon lange genug auf sich warten lassen. Ihn des römischen Concils halber aufzuschieben, hätte höchstens im Zusammenhang mit der engen Anschauungsweise Sinn, für deren Vertreter grade vorzugsweise Herr v. Mühler gilt: als ob nämlich das Ideal protestantischen Kirchenlebens dem römisch-katholischen gleich oder nahe verwandt sei, Einheit im Glauben und Unterordnung alles Einzelnen unter eine streng-gegliederte, gebietende Hierarchie. Es kann sein, daß der Cultusminister, wenn man ihm jenen Wink früher gegeben hätte, anstatt erst jetzt, wo derselbe zum Vorwurf und zur Anklage wird, ihn nicht allein als einen Vorwand abermaligen Hinausschiebens der Synode begierig ergriffen, sondern auch seinem politischen Werthe nach vollkommen gewürdigt haben würde. Aber an der protestantischen Kirche oder an der deutschen Nation hat er sich mit der Unterlassung dieser Rücksicht nicht versündigt. Im Gegentheil: je handgreiflicher der künstlichen und auf finsterem Zwange beruhenden Einheit

des Katholicismus, gegenüber der im Schooße der evangelischen Christenheit herrschenden Freiheit, Mannigfaltigkeit und Lebensfülle hervortritt, desto besser für die Menschheit, für das Vaterland und die Kirche. Nichts wäre trauriger, als wenn die evangelische Kirche an diesem großen Wendepunkt nur eine kläglich mißlungene Nachbildung der katholischen Kirche darstellte. Wenn die letztere sich in der düstern Majestät ihrer mittelalterlichen Geschlossenheit zusammenfaßt, so ist alles daran gelegen, daß der geschichtliche Gegensatz nicht fehle, daß mit anderen Worten die protestantische Christenheit nicht minder nachdrücklich und augenfällig zeige, wie das kirchliche Leben aufgeklärter und unabhängiger Geister beschaffen sei.

Die preußischen Provinzialsynoden, so angesehen, werden sicherlich eher zu wenig als zu viel leistend befunden werden. Isolirte man sie von ihrer miterregten Umgebung, so würde man in ihnen nur ein kleines und sehr einseitiges Stück evangelischen Kirchenlebens dargestellt finden. In ihrem Schooße sammeln sich vorzugsweise die, welche der römischen Kirche ihre vermeintlichen Vorzüge im Stillen beneiden. Aber die, welche draußen stehen und über das Treiben dieser altgläubig-herrschsüchtigen Majoritäten zürnen, gehören mit dazu. Es sind zu spät erwachte Schläfer, Hungrige die die Stunde der Mahlzeit überhört haben, die sich das nächste Mal aber desto pünktlicher einstellen und die Minderheiten auf den Synoden in Mehrheiten verwandeln werden. Ob in näheren oder entfernteren Kirchen um das Concil herum ebenfalls solche erregte Schaaren stehen werden, die mit Einbruch oder Abfall drohen, je nachdem die Thore der Kirche sich ihnen aufthun oder für immer verschließen, ist trotz der rheinischen Laien-Adressen und der gleichartigen Regungen in Süddeutschland noch sehr ungewiß. Daß dagegen die Herrschaft der orthodox-hierarchischen Partei auf den protestantischen Synoden Preußens nur noch kurz sein wird, verbürgt der anschwellende Sturm des Unwillens in den Tausenden rings umher zur Genüge.

Die genannte Partei hat lange von der Einführung des constitutionellen Princips in die Kirche nichts wissen wollen. Ihre Lehren und geheimen Besorgnisse waren es, was trotz der ausdrücklichen Zusage der Landesverfassung in Preußen (gleichwie in Hannover und anderswo) den Cultusminister so böswillig langsam mit Synodaleinrichtungen vorgehen ließ. Nun da die Besorgnisse durch die Wirklichkeit anscheinend und zunächst nicht gerechtfertigt sind, da fast auf jeder Synode eine stramme conservative Majorität den Ton angibt, werden die Lehren wohl zeitgemäß revidirt werden. Wie die Kreuzzeitungspartei zur Zeit der Landraths-Kammer und der getreuen Manteuffel-Westphalen'schen Mehrheit die heimlichen Attentate auf den Bestand der Verfassung allmälig aufgab, so wird ihr kirchliches Abbild gegenwärtig die verhaßten und gefürchteten Synoden segnen lernen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Können sie doch immerhin noch etwas mehr, als das bestcomponirte Consistorium und der wohlgesinnteste Minister; müssen ihrer Majorität doch auch die Liberalen sich fügen, welche der Autorität bureaukratisch-theologischer Behörden den Gehorsam aufgekündigt haben, und trägt diese Majorität doch eine so erfreulich harmonisch tiefschwarze Farbe.

Wenn der Ausfall der ersten Synodalwahlen demnach die alten Gegner kirchlicher Repräsentativverfassung in größerem oder geringerem Umfang zu bekehren verspricht, so braucht er ihre Freunde und Erkämpfer darum nicht zu entmuthigen. Sie haben es im Grunde ja nicht anders erwarten können. So gut sie wußten, daß nur ein verschwindend kleiner Theil der Gebildeten in den Gemeinden der Schalmei jener altgläubigen Hirten noch folgte, so wenig war ihnen doch verborgen, daß der ganze große Rest zunächst nur negativ mit ihnen war, nur in der Perhorrescirung hierarchischen Regiments und starrer zwangsweiser Rechtgläubigkeit, nicht aber in positiver Erstrebung der Reform. Ihre Rechnung konnte daher nicht auf unmittelbare Früchte der Einführung der Synodalverfassung gerichtet sein, sondern nur auf mittelbare. Nicht daß dieser Act in gewaltigem Umschwunge sofort alle erwünschte Freiheit nach sich ziehen und für immer befestigen werde, durften sie annehmen, sondern nur, daß er früher oder später mit Gewißheit das evangelische Volk in hinlänglich starke und nachhaltige Bewegung setzen werde, um sich der ihm zukommenden Freiheit Stück vor Stück selbst zu bemächtigen. Das war die Tendenz des liberalen Kampfes für Kirchensynoden, und das wird eintreffen, trifft ersichtlich bereits ein. Die Verhandlungen der Synoden entwickeln eine ganz andere Macht, die Gemüther aufzuregen, die Gleichgiltigen zu fesseln und die Lauen zu erwärmen, als gelegentliche brutale oder perfide Acte der Consistorien konnten. Schon weil auf den Synoden auch das rücksichtsloseste hoheprieſterliche Extrem, von politischer Erwägung nicht im Zaume gehalten, zu Worte kommt, wird durch sie im Volk die gesunde Leidenschaft wachgerufen, welche die Consistorialpolitik mit dem Mohnsaft ihrer jesuitischen Umschweife und Verdrehungen stets wieder zu betäuben wußte. Zugleich lernen die Gemeinden ihre kirchlichen Fürsprecher und Anwälte kennen; ja solche bilden sich erst in größerer Zahl, seitdem es für den ehrlichen Kampf der Gründe eine geeignete öffentliche Stätte gibt, seitdem für consequente practische Agitation eine entsprechende Prämie ausgesetzt ist: die gesetzliche Macht der Mehrheit auf der Synode.

Es kann natürlich nicht fehlen, daß auch die dermaligen Inhaber der Gewalt diesen Gang der Dinge ahnend voraussehen und ihm Steine in den Weg zu wälzen suchen. So hat die pommersche Provinzialsynode, auf der überhaupt das exclusive Lutherthum seine ausgelassensten Orgien feierte, die Oeffentlichkeit von ihren Berathungen ausgesperrt; der bekannte Herr v.

Roman, der einmal den Grafen Bismarck wegen seines mangelhaften Kirchenbesuchs zu interpelliren sich herausnahm, machte mit irgend einem Geistesverwandten einen höchst dürftigen Auszug der Verhandlungen zurecht, der dann in die Presse wandert. Allein was ist die Folge? Daß Synoden, auf denen die liberalen Ideen stärker vertreten sind, für ihre freisinnigen gefärbten Discussionen mehr Leser finden, als die pommerschen Altlutheraner während die Gegenstände der Verhandlung doch fast durchweg dieselben sind. Wir prophezeien daher, daß der dünne Roman'sche Extract seinen Bestellern selbst nicht mehr lange genügen wird, sie vielmehr bald wünschen werden, den Argumenten der Unions-Freunde und Protestantenvereins-Genossen die ihrigen in gleich weiter Oeffentlichkeit entgegengesetzt zu sehen. Der Parlamentarismus ist nun einmal eine schiefe Ebene, auf der der gewandteste scholastische Seiltänzer und sogar die nägelbeschlagenen Schuhe des hinterpommerschen Landpastors es schwer finden werden nach Belieben anzuhalten.

Destillirt wie die Provinzialsynoden sind aus einem Wahlverfahren, das jedes je erlebte ständisch-politische an Engherzigkeit übertrifft, haben sie aus dem Schooße der Gemeinden und von einzelnen unbenebelten Köpfen in ihrer Mitte Proteste dagegen hervorgerufen, daß sie eine echte kirchliche Volksvertretung seien. Insoweit diese Proteste von Mitgliedern ausgehen, wie z. B. dem vortrefflichen Prediger Thomas in Berlin, appelliren sie von dem geistlich geschulten Häuflein Laien an das gesammte evangelische Volk. Insofern sie von außerhalb stammen, sind sie das erste erfreuliche Zeichen, daß man sich bei späteren Wahlen besser rühren will. Beide Arten von Verwahrungen können der Regierung die Richtung angeben, in welcher sie demnächst das Product der Provinzialsynoden, den Durchschnitt aus ihren unmaßgeblichen Gutachten zur Kirchenreform zu verbessern haben wird, wenn sie ein irgend dauerhaftes Werk zu schaffen wünscht. Sollte freilich Herr v. Mühler noch Cultusminister sein, wenn diese Arbeit vorgenommen werden muß, so würde man wohl selbst in Cassel nicht viel Gutes erwarten. Er würde sich dann ohne Zweifel mit weiser Ueberlegenheit zwischen seine eigenen Vorschläge und den Oberkirchenrath auf der einen, die Heißsporne der confessionellen Orthodoxie auf der andern Seite stellen, und aus den Ideen beider Seiten ein Gebräu zurechtmischen, das Jedem gleichmäßig übel machte. Allein wir denken, mit der gegenwärtigen Session des Abgeordnetenhauses ist das Mühler'sche System in das Stadium der schleichenden Auflösung getreten. Mag dieses Stadium längere oder kürzere Zeit dauern, — sein Ausgang ist zweifellos.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG